

Orient mal anders

Das Museum Fünf Kontinente präsentiert eine Ausstellung mit Werken von Simone Fattal

Von Joachim Goetz

München – Märchen aus Tausendundeine Nacht, aufregende Düfte exotischer Gewürze, Besuche im quirligen Souk oder gar Schauer vor ungezügelter Lust hinter Haremsmauern. Soweit traditionelle Assoziationen zum Begriff Orient.

Von alledem ist in der Orient-Abteilung des Münchner Museums Fünf Kontinente recht wenig zu spüren. Muss es auch nicht. Ein Museum hat schließlich einen Bildungsauftrag – und nicht die Aufgabe, verschwindende Klischees am Leben zu erhalten. Wir wissen doch inzwischen aus eigener Anschauung, was in der arabischen Welt passiert.

Dennoch öffnet die gemeinsam mit der Galerie Tanit organisierte Ausstellung der 1942 in Damaskus geborenen Simone Fattal ein neues Kapitel im ehemaligen Völkerkundemuseum. Die kleine feine Werksauswahl, bestehend aus mittelformatigen Ton-Plastiken und einigen großformatigen Schwarz-Weiß-Radierungen, wurde subtil in die historischen Objekte des Museums integriert. Die archaisch anmutenden Keramiken fallen erstmal gar nicht so sehr auf, obwohl sie freistehend in den Räumen platziert sind. Es könnten archaische Fundstücke sein. Die meist raue Oberfläche, die häufig noch Fingerabdrücke, manchmal aber auch glänzende Einsprengsel aufweist, veranschaulicht Fattals Leidenschaft für Geschichte und Archäologie. Aber auch ihre al-



Modern und zugleich exotisch: Blick in die Ausstellung mit Werken von Simone Fattal. Foto: Kästner

te Heimatregion, die sie aufgrund des libanesischen Bürgerkriegs 1980 verließ, lässt sie so wenig los wie die Kunsttraditionen des Nahen und Mittleren Ostens.

Ohnehin ist das Schaffen mit Ton eine der ältesten menschlichen Künste, die auch im al-

ten Mesopotamien zuhause war. Nicht nur das. Fattal, die in Beirut und Paris Philosophie studierte und in San Francisco eine Ausbildung zur Bildhauerin absolvierte, widmet sich auch thematisch dem alten Orient. Das zeigen von ihr geschaffene Stierköpfe, von anti-

ker Formensprache inspirierte Stelen oder Gilgamesch, die Herrscherfigur aus dem gleichnamigen mesopotamischen (bis heute nicht vollständig aufgefundenen) Uralt-Epos. Ihr Gilgamesch ist eine mehrdeutige knapp 50 Zentimeter hohe Säulenfigur, die

eine massiv phallische Form hat – und oben ein klitzekleines Köpfcchen. Fattal selbst gibt keine Interpretation zu ihren Arbeiten ab. Da darf sich der Besucher schon selber drum bemühen. Bekannt ist – jedenfalls wenn man das zur Ausstellung editierte schöne und sehr informative Booklet der Kuratorin Anahita Mittertrainer liest – dass dieser sagenhafte König von Turuk (im heutigen Irak) ein rechter Kraftprotz voller Potenz war. Und sich gerne nahm, was ihm gefiel. Das Epos aus der mythischen Vorzeit widmet sich ansonsten auch heute aktuellen, immer gültigen Themen wie Einsamkeit, Freundschaft, Leidenschaft, Verlust, Tod.

Fattals Stiere kommen ebenfalls aus der Historie. Diese Tiere wurden in Mesopotamien Jahrtausende lang verehrt. Während Gilgamesch sich mit dem göttlichen Himmels-Stier anlegte. Was für ihn zwar keine direkt existentiellen Folgen hatte – seinen Freund und Gefährten Enkidu, wie auch den Stier, aber das Leben kostete.

Für den musealen Münchner Orient ist die gut integrierte unaufdringliche Pop-up-Schau klar ein Gewinn. Salopp gesagt kommt Leben in die Bude. Etwas seriöser: Eine lebendige zeitgenössische Facette verbindet sich mit einer mythisch prähistorischen und dem Bestand zu einem schönen runden Bild. DK

Bis 4. Dezember, Öffnungszeiten: Di-So 9.30 bis 17.30 Uhr, weitere Infos: www.museum-fuenf-kontinente.de

Wieder Festival in Wacken

Wacken – Nach zwei ruhigen Sommern soll es auf den Wiesen im schleswig-holsteinischen Wacken wieder mächtig krachen. Nach den Absagen im Zuge der Corona-Pandemie steht das weltbekannte Heavy-Metal-Festival Wacken Open Air (W:O:A) vor dem Neustart (4. bis 6. August). „Alle Zeichen stehen auf Grün und wir geben in der Planung Vollgas“, sagte Festival-Mitbegründer Thomas Jensen der Deutschen Presse-Agentur. Die Metalfans hätten nach der langen Pause Nachholbedarf. „Der Spirit hat nicht gelitten.“

1990 feierten 800 Heavy-Metal-Fans das erste Mal in dem kleinen Ort. Danach wurde das Festival immer größer, zuletzt kamen regelmäßig 75000 Fans. Dann gab es Corona und bis auf eine Internet-Ausgabe war Ruhe. „Wir geben alles, damit es die Party des Jahres wird – aber selbst das ist eigentlich nicht genug“, sagte Jensen.

Auch die Festival-Veranstalter hatten mit den Folgen der Pandemie zu kämpfen. „Aber wir haben es unglaublich leicht gehabt als all die vielen Kleinen“, sagte Jensen. „Positiv war ich deshalb immer.“ Geholfen habe die mehr als 30 Jahre währende Tradition des W:O:A. „Ich bin sehr froh, dass ich bei Besprechungen auf viele altbekannte Namen treffe.“ Dennoch habe die Branche mit logistischen Engpässen zu kämpfen. „Wir müssen an allen Ecken und Kanten zusehen, dass wir auf die Mann-Zahlen kommen.“

Mehr als 95 Prozent der Fans hatten ihre Karten für das wegen der Corona-Pandemie im Vorjahr abgesagte Festival eingetauscht. Der Rest der insgesamt 75 000 Tickets wurde über eine Warteliste verlost.

Auf den beiden großen Festival-Bühnen Wackens wollen Anfang August unter anderem Judas Priest, Slipknot, Limp Bizkit, Hämatom, Slime und In Extremo spielen. dpa

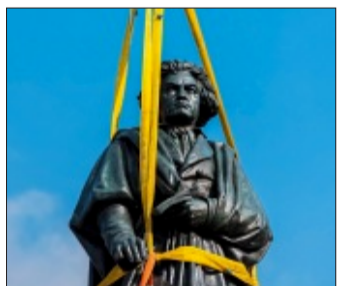
Kulturgüter schützen

Osnabrück/Berlin – Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, fordert, deutsche Kulturgüter für den Fall eines Krieges besser zu schützen. „Der Krieg in der Ukraine zeigt uns, dass wir uns auch mit der Frage beschäftigen müssen, wie die Kultur in Deutschland vor möglichen Kriegsschäden geschützt werden könnte“, sagte Zimmermann der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Für den sehr unwahrscheinlichen Fall einer Ausweitung des Ukraine-Krieges gebe es weder geeignete Depots noch Notfallpläne.

Mit Blick auf die Corona-Pandemie stellte Zimmermann fest, dass die Auswirkungen im Kulturbereich noch immer spürbar seien. „Die Menschen haben schon Hunger nach Kultur. Sie kommen nur bislang noch nicht wieder ausreichend zurück.“ Vor allem das Kulturverhalten von Jugendlichen bereite ihm Sorge. epd

Beethoven wieder auf Sockel

Bonn – Die Stadt Bonn hat ihren Ludwig von Beethoven wieder. Das historische Denkmal des in Bonn geborenen Komponisten (1770–1827) wurde am Dienstag wieder auf den Sockel gehievt. Die 3,4 Tonnen schwere Bronze-Plastik war zuvor ein halbes



Beethoven-Denkmal schwebt in Bonn. Foto: Vennenbernd, dpa

Jahr lang in einer Restauratoren-Werkstatt. Durch Umwelteinflüsse entstandene Korrosionsschäden wurden entfernt, die Oberfläche mit schützendem Wachs versiegelt. 1845 war die von dem Dresdner Professor Ernst Julius Hähnel geschaffene Skulptur eingeweiht worden. Am Dienstag wurde zuerst der ebenfalls restaurierte Sockel auf dem Münsterplatz aufgestellt. Darauf kam die 3,40 Meter hohe Beethoven-Statue. Sie zeigt den Komponisten der 9. Sinfonie in langem Mantel, mit wallendem Haar und mit vergeistigtem Blick in die Ferne. dpa

Shakes-Bär-Medley im Schnelldurchgang

Im Münchner Hofspielhaus: „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“

Von Barbara Reitter

München – Selbst Fachleute sind sich nicht einig. Bräuchte man nun 120 oder 136 Stunden, um sämtliche Werke des Vieldenkers William Shakespeare aufzuführen? Und sind es tatsächlich 1834 Rollen in den drei Dutzend Theaterstücken, die besetzt werden müssten? Drei Amerikaner – Adam Long, Daniel Singer und Jess Winfield – lösten diese akademische Frage auf ihre Weise. Sie fassten „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“ in 100 Minuten zusammen – ein Rekord, den die Erfolgskomödie seit der Uraufführung 1987 auf den Bühnen der Welt hält.

Jetzt wird das charmante Hofspielhaus im Zentrum der Stadt mit seiner mini-kleinen Spielfläche ganz nah am Publikum zum Schauplatz aller der Tragödien, Komödien und Königsdramen des Dichters aus dem englischen Stratford-on-Avon. Da ist höchste Kreativität gefordert – und die beweist Regisseur Georg Büttel in seiner originellen Inszenierung einmal mehr. Er peitscht sein Schauspiel-Trio im Turbo durch die Aufführung. Denn Leon Sandner als Peter, David Hang als John und der Österreicher Christoph Theussl in sämt-

lichen Frauenrollen, wechseln fast im Sekundentakt rasant Rollen und Kostüme, Perücken und Requisiten, inclusive bewusster Verwechslungen, denn auch die sind eingeschrieben in das fetzige Skakes-Bär-Medley. Es lebt von Brechts gutem, altem Verfremdungseffekt, denn die Darsteller müssen immer wieder aus der Rolle fallen – was sie hier mit spürbarer Spielfreude tun. Wenn Romeo seine Julia (laut Textbuch) innig küssen soll, verweigert sich Schauspieler Theussl mit der

verrutschenden Blondlockenpracht vehement unter komischen Verrenkungen diesem Liebesbeweis. Wenn derselbe Hamlet geben soll, flieht er gar aus dem Haus, bis ihn sein Co-Akteur (geschickterweise während der Pause) wieder einfängt... „Hamlet“ bildet denn auch den irrwitzigen Schluss dieses Abends, der parodistisch gekonnt Klamauf auf hohem Entertainment-Niveau bietet. Lange nicht mehr so viel gelacht, so kurzweilig unterhalten – da waren sich die Zuschauer



Kurzweilig: Christoph Theussl im Hofspielhaus. Foto: Eckbauer

documenta: CDU verlangt Untersuchungskommission

Berlin/Kassel – Der Antisemitismus-Eklat bei der documenta in Kassel beschäftigt auch den Bundestag. Bei der neben der Biennale in Venedig wichtigsten Ausstellung für Gegenwartskunst war nach der Eröffnung Mitte Juni eine Arbeit mit antisemitischer Bildsprache entdeckt worden.

Das Banner „People's Justice“ des indonesischen Kunstkollektivs Taring Padi wurde daraufhin abgehängt. Bereits vor der Eröffnung hatte es weitgehend unbelegte Antisemitismuskritik gegen das kuratierende Kollektiv Ruangrupa

gegeben, das ebenfalls aus Indonesien stammt.

Zunächst werden an diesem Mittwoch im Kulturausschuss des Parlaments Kulturstaatsministerin Claudia Roth (Grüne), der Geschäftsführer des Zentralrats der Juden in Deutschland, Daniel Botmann, die hessische Kunstministerin Angela Dorn (Grüne) und documenta-Generaldirektorin Sabine Schormann über die Vorgänge berichten. Am Donnerstag debattiert der Bundestag das Thema auf Antrag der CDU/CSU-Fraktion.

Die Union dringt in ihrem



Das umstrittene Großbanner „People's Justice“ wird wieder abgehängt. Foto: Zucchi/dpa

Entschließungsantrag auf „transparente und consequente Antworten“ auf den Eklat. Es sei „völlig unverständlich, dass bislang keine personellen Konsequenzen gezogen wurden“, sagte die kulturpolitische Sprecherin Christiane Schenderlein zum Antrag. „Die Uneinsichtigkeit der Verantwortlichen vor Ort erschwert eine ehrliche und schonungslose Aufarbeitung.“

Die Union will laut Antrag eine unabhängige Untersuchungskommission eingesetzt wissen, „die Fehlplanungen, Fehlprozesse sowie Fehlent-

scheidungen aufzeigt sowie personelle Verantwortlichkeiten benennt“. Der Antisemitismusbeauftragte solle einen Bericht vorlegen, in dem Tragweite und Folgen des Skandals bewertet würden. Planungen für die nächste documenta in fünf Jahren sollten zurückgestellt werden, bis der Skandal aufgearbeitet sei und daraus entsprechende Maßnahmen folgen. Der Antrag sieht auch vor „personelle Konsequenzen bei der documenta zur Bedingung der Weiterförderung der documenta mit Bundesmitteln zu machen“.

Roth hat bereits Änderungen in der Struktur der documenta gefordert. Im Kern will Berlin mehr Einfluss, sonst soll es kein Geld mehr geben. Der Rückzug des Bundes aus dem Aufsichtsrat 2018 bei Festhalten an der Bundesförderung wird inzwischen als „schwerer Fehler“ gewertet.

Der Vorsitzende des documenta-Aufsichtsrats, Kassels Oberbürgermeister Christian Geselle (SPD), lehnt die Pläne des Bundes ab. Dorn, als Vertreterin Hessens Aufsichtsratsvize, stützt die Position Roths weitgehend. dpa